

Doch soll der Heiland kommen,
Steckt eure Lampen an!
Wenn Manneskraft und Tugend
Die eigne Brust erhellt,
Dann winken Lenz und Jugend
Der winterlichen Welt.

Was hilft's um Formen streiten,
Die Formen sind nur Schein,
Das Spiel der bunten Zeiten
Und Wechsel ist ihr Sein.
Doch, wo zu edlem Wollen
Sich edle That gesellt,
Da beugt sich ohne Grollen
Dem Siegenden die Welt!

Und sind die Zeiten eisern
Seid Dichter nicht von Sammt,
Spleelt nicht mit erten Reifern
Wenn rings euch Gluth umflammt.
Was soll ein süßiges Nasen
Auf einem seidnen Pfuhl,
Es greif in eure Taschen
Kein weibisches Gefühl!

Nicht jung genug zu schwärmen
Im düstgen Märchenkleid.
Hört auf euch abzuhärmen
In altem Lied und Leid.
In solche Seufzerbrücken
Werst kühn den Feuerbrand,
Denn soll ein Wurf euch glücken
Sei männlich stark die Hand!

Ihr müßt für Männer singen
Denn Männer braucht die Zeit,
Die mit dem Schicksal ringen
Kampfmuthig, todgeweiht.
Nicht solche, welche schwanken.
Wenn hoch das Feuer glüht,
Mit zweifelnden Gedanken,
Mit zauderndem Gemüth!

Nicht solche, die zerrissen,
Mit lahmen Hohn und Erett
In geistigen Finsternissen
Verlachen Welt und Gott.
Nicht wilder Thyrsus-Schwinger
Bacchantisches Getön,
Nicht finstre Weltbezwiner,
Die nun sich selbst erhebn.

Nicht feile Schlepenträger,
Von jedem Wind bewegt,
Nicht die Gedankenjäger,
Die Schatten nur erlegt.
Nicht, wer aus eignem Holze
Den andern Götzen schnitt

Und mit des Bettlers Stolze
In seiner Tonne sitzt!

Der Mann, der volle, ganze,
Der Mann aus einem Guß,
Den mit geweihtem Kranze
Geschmückt der Genius,
Der muthig ohne Banken
Den Opfertod erwählt,
Der Thaten und Gedanken
Und Geist und Herz vermählt.

Vergleich an würdiger Tugend
Die Helden Roms begrüßt,
Den Irrthum seiner Jugend
Mit großen Thaten büßt;
Der fest am Vaterlande
In bösen Zeiten hält,
Dem Andank selbst und Schande
Nicht edeln Sinn vergällt.

Der noch mit grauen Locken
Bewahrt die Jugendkraft,
Im Kampfe unerschrocken
Im Denken unerschlaßt;
Vom Schicksal schwer getroffen,
Noch fest im Busen hält,
Des Friedens heiliges Hoffen,
Den Traum der bessern Welt.

Dies Bild aus fernen Zeiten
Beschwor ich jetzt ans Licht,
Schon rauscht es in den Saiten
Der Dichter rührt sie nicht.
Die Sonne weckt die Töne,
Das Lied, wer Großes schuf,
Dem Großen folgt das Schöne,
Ein Widerhall dem Ruf.

Venedig, meine Harfe
Durchbraust Dein Klage laut,
Du steigewordne Larve,
Des Meeres Marmorbraut;
Du Sybille, die hingekauert
An seinen Pforten liegt,
Von Räthseln bangdurchschauert,
Das Haupt in Träumen wiegt.

Berienst in die Lagune,
Wen deine Tage trifft,
Tod ist gebeimite Rune
Aus Deiner Räthselchrift.
Du wirst Geheimnißvolle
Vom Oedipus besiegt.
Der Dichter liebt die Rolle,
Die bei der Maske liegt.